

# Vergleichsbeispiele ausserhalb des Untersuchungsgebietes

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archäologie Graubünden. Sonderheft**

Band (Jahr): **3 (2014)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vergleichsbeispiele ausserhalb des Untersuchungsgebietes

In den Orobischen Alpen hat sich die mehrstufige Form der Alpwirtschaft erhalten. Sie war aber nicht auf diese Region beschränkt. Sowohl für die Mehrstafelwirtschaft als auch für die Bauten mit mobilem Dach finden sich rezente Beispiele.

## Mehrstafelwirtschaft in der Schweiz

Für verschiedene Alpkantone der Schweiz lässt sich für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts noch eine mehrstufige Alpwirtschaft nachweisen. Heute ist sie in der Schweiz weitgehend aufgegeben und durch eine zentrale, mehrheitlich ein- bis dreistufige Alpbestossung ersetzt. Die folgenden Ausführungen beziehen sich daher bereits auf historische Beobachtungen.

### *Kanton Uri*

Infolge des stark vertikal gegliederten Geländes in der Umgebung der oberen Reuss und der geringen Ausdehnung des dort vorhandenen Weideareals bilden die Urner Alpen, als Betriebseinheiten betrachtet, Systeme von Stafeln.<sup>72</sup> Die Intschialp bei Gurtneilen wurde über zehn Stafeln bewirtschaftet, von denen sechs zweifach befahren wurden, so dass insgesamt 16-mal gezügelt werden musste.<sup>73</sup> Im Gegensatz zur Bewirtschaftung mit den *calécc*, sind die Urner Stafeln charakteristischerweise durch beträchtliche Horizontal- und Vertikalabstände voneinander getrennt. Aufgrund dieser Distanzen und schlechter Wege erleide das Vieh Fussleiden und es entstehe eine empfindliche Verminderung des Milchertrages.<sup>74</sup> Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist dann die Stafelwirtschaft der Urner Alpen aus rationalen Überlegungen stark rückläufig.<sup>75</sup> Durch den längeren Aufenthalt auf einzelnen Stafeln sei der Bau guter Hütten lohnender und durch die Erstellung besserer Sennereiräume verbessere sich auch die

Qualität der Milchprodukte und damit der Milchertrag.<sup>76</sup>

### *Kanton Wallis*

Aus dem Wallis sind Alpen mit der grössten Anzahl Stafeln bekannt. Auch hier ist das Stafelsystem einerseits mit der grossen Vertikaldistanz zwischen unterer und oberer Weidegrenze sowie mit der Fettkäserei verbunden.<sup>77</sup> Richard Weiss beurteilt die äusserst primitiven (im Sinne von einfachen) Einrichtungen der Sennhütten als eine Notwendigkeit, die es überhaupt ermöglicht, von Stafel zu Stafel zu ziehen.<sup>78</sup>

#### Oberwallis

Die Alp Mässerli in der Gemeinde Binn, ganz im Osten des Kantons Wallis, weist die erhebliche Zahl von 32 Stafeln auf, von denen 1941 noch 24 betrieben wurden.<sup>79</sup>

Auf der Alp Fried, Gemeinde Ernen, wurde 1900 noch zwischen 14 Stafeln, welche mit je zwei Sennhütten bestückt waren, gewechselt, wobei man zwischenzeitlich noch eine weitere Alp, Ernen Galen, bestiess, um wieder auf die Alp Fried zurückzukehren.<sup>80</sup> Zählt man die von John Frödin angegebenen Stafeln und den Alpwechsel zusammen, so kann von 30 Verschiebungen ausgegangen werden, wobei anzunehmen ist, dass der Stafel auf der Alp Fried zweimal besucht wurde.

Die Goppisberger Gemeindealp umfasste 1933 noch elf Stafeln mit 14 Sennhütten, von denen jährlich nur elf Hütten bewirtschaftet wurden. Diese Beschränkung hatte ihren Grund darin, dass sonst nicht genügend Dünger auf jedem Stafel zu erhalten wäre.<sup>81</sup>

Während die Oberwalliser Alpen durchgehend auf allen Stafeln feste, gemauerte Alp-

gebäude aufwies, liegt die Situation im Unterwallis anders, findet sich hier doch die Bestätigung, dass auch im nördlichen Alpengebiet eine Alpwirtschaft mit mobilen Alphütten durchgeführt wurde.

Unterwallis

*Les remointz*

Die Alp Cleuson in der Gemeinde Nendaz, Unterwallis, mit sechs Stafeln, wies noch eine sehr einfache Form der mobilen Alphütte auf, die dem Typ des *calécc* in Funktion und äusserer Erscheinung sehr nahe kommt **Abb. 122**.

Die Benennung dieser Alphütten als *remointz* lässt sich auf das lateinische *removere* zurückführen, was eigentlich wiederbewegen bedeutet, aber hier im Sinne von sich verschieben, den Standort wechseln, ausgelegt werden muss (französisch *se remuer*, hin und her ziehen<sup>82</sup>). Auf einer der höheren Stafeln, *La Gouille*, 2310 m ü. M., hielt Frödin 1934 fotografisch ein solches temporäres Alpgebäude fest, welches über hochgezogene, viereckige Trockenmauern verfügte, die mittels eines Zelttuches bedeckt wurden.<sup>83</sup> Leider fehlt jeglicher Hinweis über das Material und die Konstruktion des Zeltdaches. Der Käse wurde im Freien vor der Schutzhütte zubereitet. In dieser Hütte hatten nur der Oberhirte, *paterêt*, der den *sérac*, ein Molkenprodukt zubereitete, der Koch, *cuisi-*

*nier*, und der Melker, *marqueur*, das Recht zu schlafen. Die Hirten, *les vachers*, schliefen unter freiem Himmel, während der Käser, *fruitier*, nach unten ins Zentralgebäude, *la cave*, schlafen ging, in welchem auch der Käse gelagert wurde. Dieses Zentralgebäude entspricht der *casèra* in den Valli del Bitto. Anzunehmen ist, dass der *fruitier* bei seinem Abstieg auch die fertigen Alpprodukte nach unten brachte. Auf der nächst höheren Stufe, *Plan de la Chaux*, wurde der Käse dann in einem kleinen Schuppen hergestellt. Der *paterêt* und der *cuisinier* schliefen dort innerhalb einer kreisförmigen, mit einem Zelt überdachten Steinmauer. Der Käser selbst schlief wiederum auf der Zentralstafel, *la cave*.

Leider zeigt Frödin für diese uns heute interessierenden Bauten keine Abbildung. Insgesamt wiesen drei der sechs Stafeln solche einfache Bauten auf.<sup>84</sup>

Die Alpen in der Val de Bagnes waren noch in den 1950er Jahren für ihre hohe Zahl von Stafeln bekannt. In diesem Tal wies die Alp Chermontane zehn, die Alp Sery-La Lys 17 Stafeln auf.

Auf der Alp La Chaux, deren Alpweide sich über ein weites, einheitliches Plateau ohne grosse Höhendifferenzen erstreckt, waren 23 Alphütten zu finden. Von diesen wurde pro Jahr die Hälfte belegt, die andere Hälfte im nächsten Jahr aufgesucht. Die Wanderung führte dabei im Zickzack durch die Weide. Nach der Alpentladung wechselte dasselbe Vieh von September bis Anfang Juni wiederum 16-mal den Standort (acht Maiensässe und eine Talsiedlung), wobei es während sechs Stationen im Stall gehalten wurde.<sup>85</sup>

Von den 18 Alphütten auf der Alp Grans Plans wurden jedes Jahr 12 bewirtschaftet, wobei

**Abb. 122:** Unterwallis, Gemeinde Nendaz, Alp Cleuson, 2310 m ü. M. Die Abbildung zeigt ein Alpgebäude mit viereckigen Grundmauern in Trockenmauertechnik, darüber wurde eine Stoffplane gezogen. Das Gebäude diente nur zum Wohnen, gekäst wurde vor der Hütte im Freien. Aufnahme vor 1940.





abwechslungsweise im Einjahresturnus die Alphütten der linken Hälfte, im nächsten Jahr die der rechten Hälfte bezogen wurden. Ebenfalls wurde auch hier die gesamte Weidfläche abgegrast. Stallungen waren keine vorhanden.<sup>86</sup> Wie auf den untersuchten Alpen in der Lombardei, wurde auch hier ein Fettkäse, *fromage de Bagnes* hergestellt. Die Butterproduktion beschränkte sich ebenfalls nur auf die Talsiedlung.<sup>87</sup>

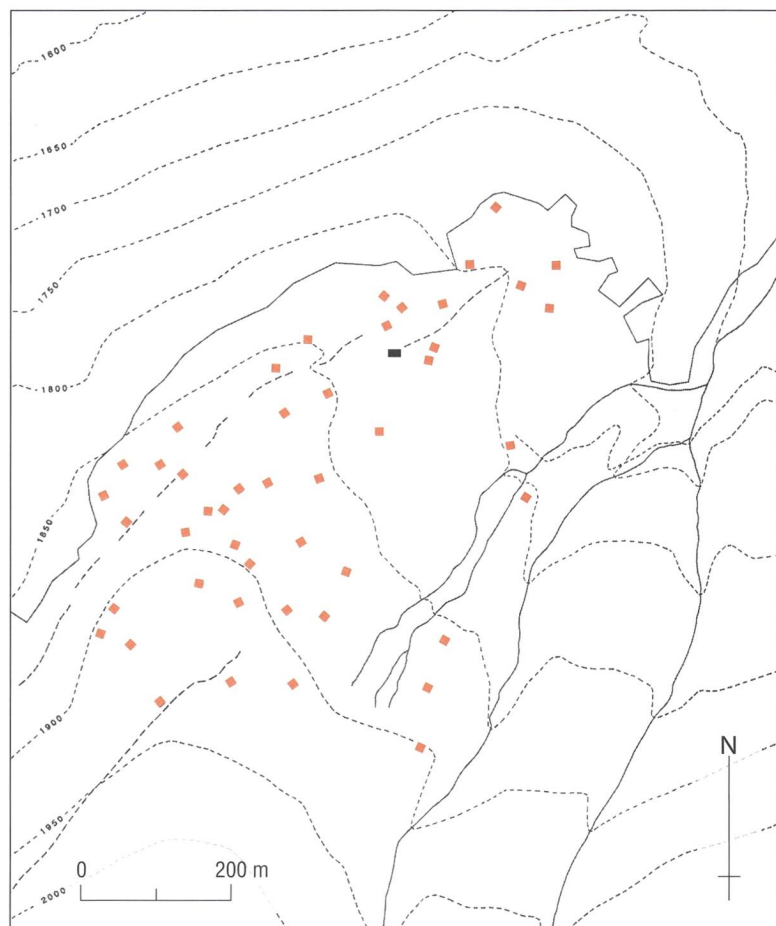


**Abb. 123:** Die versetzbare Alphütte der Alp Pazzola, Gemeinde Medel/Lucmagn. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1939.

### Kanton Graubünden

In bündnerischen Alpen kommt eine so grosse Zahl von Stafeln nicht vor. Die Kuhalpen haben in der Regel zwei oder drei Stafeln, selten mehr.<sup>88</sup> Im Zusammenhang mit der Düngerverteilung kannte man aber im Bündner Oberland den Brauch, die Alphütten periodisch zu verlegen. Infolge dieses «Rückens der Hütte» wanderte damit der Stafel und demzufolge die hauptsächliche Mistanhäufung mit.<sup>89</sup> In der Literatur finden sich hierfür die Bezeichnungen romanisch *ruckiar las tegias*<sup>90</sup> (Rücken der Alphütten) sowie *midar la tegia*<sup>91</sup> (Versetzen der Alphütte). In der Gemeinde Disentis/Mustér und im Lugnez wurden die Alphütten alle zwei bis drei Jahre verlegt. Es handelte sich um hölzerne, im Blockbau erstellte Alphütten.<sup>92</sup> **Abb. 123** zeigt eine solche versetzbare Alphütte der Alp Pazzola, Gemeinde Medel/Lucmagn.<sup>93,94</sup>

Die versetzbare Alphütte der Alp Pazzola wurde jeweils über einem steinernen Fundament errichtet. Diese rechteckigen Fundamente waren festinstalliert und über die Alpfläche verteilt **Abb. 124**. Die Rundhölzer des Blockbaus waren nicht bündig verkämmt, sondern wiesen offene Zwischenräume auf. Der Bau war eingeschossig, mit einem schindelgedeckten, ungenagelten Pfettendach. Er wies eine quergerichtete Binnenwand zur Unterteilung der Alphütte



**Abb. 124:** Alp Pazzola, Gemeinde Medel/Lucmagn. Die Karte zeigt die im Gelände festinstallierten steinernen Fundamente der periodisch versetzten Alphütten (orange Rechtecke). Das schwarze Rechteck zeigt den Käsespeicher. Die weniger häufig versetzten Schweineställe wurden nicht kartiert. Mst. 1:1000.

in zwei Räume auf. Der vordere, grössere Raum diente als Sennerei und Wohnraum, der hintere, leicht erhöht und hangseitig erstellte, zur Kühlstellung der noch nicht entrahmten Milch. Beide Räume wiesen an ihren Zugängen eine feste Schwelle aus Stein auf. Der Eingang befand sich immer talseitig, mit einer verschliessbaren Tür, Fenster fehlten.<sup>95</sup> Zwei hölzerne Rinnen führten die Schotte für die Schweine direkt aus der Sennerei nach draussen.

In einem jährlichen Turnus wurde die Alphütte auf der Alp Pazzola versetzt.<sup>96</sup> Zu diesem Zweck wurde der Bau in seine Einzelteile zerlegt. Die Rundhölzer waren dafür eigens mit Marken gekennzeichnet.<sup>97</sup> Dieses System des «Rückens der Hütte» wurde auf der Alp Pazzola noch bis ins Jahr 1971 durchgeführt.<sup>98</sup> Seit 1911 wurde nicht mehr in der Alphütte gewohnt, sondern nur noch gesennt, dem Alppersonal wurden separate Unterkünfte zur Verfügung gestellt.<sup>99</sup>

Durch Diego Giovanoli, Denkmalpflege Graubünden, wurden im Jahr 1995 die noch vorhandenen steinernen Fundamente im Feld kartiert. Ihre Zahl beträgt 47 Grundrisse **Abb. 124**. Aufgrund geringer Abweichungen der Grundrissformen und der örtlichen Dichte der Standorte wäre es nach Giovanoli möglich, dass die 47 Grundrisse unterschiedlichen Baugenerationen angehören.<sup>100</sup> Der genaue Ablauf der «Wanderung» der Alphütte auf der Alp Pazzola hat sich leider nicht überliefert.

Ähnlich wie auf den *calécc*-Alpen war auch der Käsespeicher der Alp Pazzola fest installiert und befand sich im unteren Bereich der Alp. Auf der Alp Pazzola wurde nebst einem Magerkäse und Ziger auch Butter hergestellt. Ferner war ein Schweinestall vorhanden, der ebenfalls, wenn auch seltener verlegt wurde.<sup>101</sup>

Auch wenn das periodische Verlegen der Alphütte auf Pazzola in weitaus grösseren Zeitabständen (jährlich einmal) als auf den *calécc*-Alpen (vier bis acht Tage) erfolgte, wird bei beiden Alpen die gleichmässige Düngung der Alpweiden als (Haupt-)ziel dieses Systems angegeben.

Dann besteht bei beiden Bauten der Grundriss aus trockengemauertem Steinwerk, bei der Alphütte als Fundament, beim *calécc* als Unterbau. Beide Bauten verfügen über einen organischen Oberbau, die Alphütte den Blockbau, der *calécc* die Dachkonstruktion. Bei beiden Bauten wurde dieser Teil periodisch gezügelt. Auch ist der Eingang stets auf die Talseite ausgerichtet. Beide Bauten vereinten Wohn- und Wirtschaftsbereich.

Das archäologische Spurenbild beider Beispiele zeigt ebenfalls ein sehr ähnliches Bild (Seiten 91–95). Die Alphütte hinterlässt in ihrem Zerfall ähnlich wie beim *calécc* Strukturen der Grundmauer, der steinummantelten Feuerstelle und der Steinschwellen. Bei *calécc*-Bauten sind Schwellen nur selten im Eingangsbereich anzutreffen.

Als Folge der Butterherstellung ist die Alphütte der Alp Pazzola zweiräumig, der *calécc*, in dem ausschliesslich Fettkäse hergestellt wird, ein einzelliger Bau.

Bei Betrachtung der **Abb. 123** fällt auf, dass einige (wenn nicht alle) Rundhölzer Spuren von nicht genutzten Kammverbindungen aufweisen. Könnten diese Rundhölzer vielleicht einer älteren, versetzbaren Alphütte angehört haben und demnach die von Giovanoli weiter oben geäusserte Vermutung unterschiedlicher Baugenerationen (abweichende Grundrisse) bestätigen? Vielleicht wies der Blockbau auch die Möglichkeit auf, je nach Grundriss die Hölzer unterschiedlich aufzuführen? Bedauerlicherweise hat sich



für ein eingehendes Studium die versetzbare Alphütte der Alp Pazzola nicht erhalten. Ihre Überreste wurden 1991 bei einem Alpfeuer verbrannt.<sup>102</sup>

Eine andere Form der Mehrstafelwirtschaft scheint mir hier erwähnenswert. Die im ganzen Alpenraum verbreitete winterliche Ausfütterung, eine Form der Vorratswirtschaft, war in Graubünden speziell ausgeprägt. Sie fand vor allem auf der Maiensässstufe statt und war an feste Stallgebäude gebunden, in denen das umliegende, während des Sommers gewonnene Heu gelagert und im Winter verfüttert wurde. Der Bauer musste während eines Winters mit der ganzen Viehabe mehrmals, in Vals bis zu 20-mal, von einem Stall in den andern umziehen.<sup>103</sup>

## Frankreich

### Rhône-Alpes, Département Savoie

#### Les camps-volants

In der Maurienne, im Doron-Tal und in der Tarentaise im Département Savoie, Region Rhône-Alpes, sind die nach gleichem Prinzip benutzten Bauten mit organischem Dach als *camp-volant*, *camps-volants*, fliegende Lagerstätten bekannt. Die Unterkünfte mit festem Dach heissen dort *remues*, was ebenfalls auf die ursprüngliche Mobilität zum Gebrauch dieser Bauten hinweist. Denn wie die *remointz* im Unterwallis wird das Wort *remue* auf das lateinische *remove* zurückgeführt. Nebst den *camps-volants* finden sich noch weitere kleinere, aber ebenfalls mobile Nebengebäude mit unterschiedlicher Funktion.

Wie beim Typus 3 der *calécc* wurde beim *camp-volant* auf der Alp Montagne de Charouge à Saint-Bon, Gemeinde Bozel, in der Tarentaise,<sup>104</sup> die Vorderwand hochgezogen



**Abb. 125:** Alp Montagne de Charouge à Saint-Bon, Gemeinde Bozel, Tarentaise. Die Bauten mit temporärem organischem Dach werden hier als *camps-volants* bezeichnet. Die Aufnahme wurde 1907 publiziert



**Abb. 126:** Alp La Grande Montage, Gemeinde Montgellafrey, Maurienne. Ein *camp-volant*, mit einem links davon befindlichen, ebenfalls mobilen Schweinestall, der sogenannten *porcherie-volante*. Aufnahme um 1933.

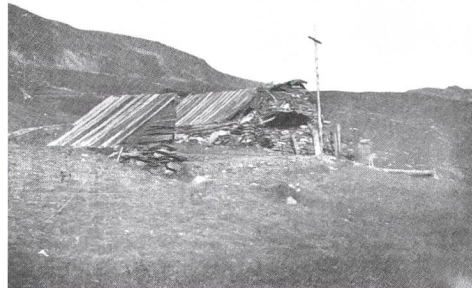
**Abb. 125.** Die Abbildung vermittelt den Eindruck, dass auch die Rückwand dieses Baues hochgeführt wurde. Aneinandergefügte Bretter bilden die temporäre Dachhaut. Félix Briot publizierte diese Aufnahme 1907.

**Abb. 126** zeigt ein *camp-volant* mit Holzaufbau. Über das übliche Steinfundament wurde eine leichte Holzkonstruktion aufgeführt und darüber ein Bretterdach errichtet. Der Schweinestall *porcherie-volante* wurde auf die gleiche Weise erstellt.<sup>105</sup> Beide Dachkonstruktionen sind *volante*, also transportierbar und mobil. Der Schweinestall verfügt im Gegensatz zur Sennte (Sennerei) über ein Pultdach. Bei dessen Dachhaut könnte es sich um eine Stoffbahn handeln. Leider lässt die Qualität der Abbildung dies nicht schlüssig beurteilen.

Ein *camp-volant* in der Tarentaise **Abb. 127** zeigt wiederum eine mit Trockenmauerwerk hochgezogene Frontpartie. Philippe Arbos erwähnt an dieser Stelle keinen Holzaufbau,<sup>106</sup> so dass ich davon ausgehe, dass das

Vergleichsbeispiele  
ausserhalb des  
Untersuchungsgebietes

**Abb. 127:** Valle de Bozel, Tarentaise. Ohne Ortsangabe. Die Aufnahme zeigt rechts ein *camp-volant* mit hochgezogener Breitseite, daneben ein *caveau à lait*, ein Milchkeller. Die Aufnahme wurde 1922 publiziert.



abgebildete *camp-volant* dem Typus 3 unserer *calécc* entspricht. Die *caveau à lait*, der Milchkeller links davon, verfügt über einen Holzaufbau und ein mit Brettern gedecktes Pultdach. Diese *caveau à lait* scheint nach dem gleichen Prinzip der *porcherie-volante* **Abb. 126** erstellt zu sein. Nebst jedem *camp-volant* war stets auch eine solche *caveau à lait* zu finden, die beim Stafelwechsel jeweils mitgezügelt wurde.

In der *caveau à lait*, auch *boîte à lait* oder *gardet* genannt, wurde die Milch bis zu ihrer weiteren Verarbeitung gelagert. Zur Kühlung der Milch wurde Wasser in den Bau geleitet. Falls keine Quelle in der Nähe war, wurde das Kühlwasser über weite Kanäle in den Milchraum geführt. Dabei standen die eisernen Milchgefässe direkt im Wasser, die hölzernen auf kleinen Bänken.<sup>107</sup>

Milch wird im Normalfall bis zur Abrahmung für die Butterproduktion kühlgestellt. Ob dies bei der *caveau à lait* auch der Fall war oder ob hier einzig Milch gelagert wurde, bis eine genügende Menge zum Käsen verfügbar war, erwähnt Arbos nicht. Auch wenn seine Angaben zur Konstruktion der *camps-volants* eher dürftig sind, hinterlässt er uns doch unter dem Aspekt seiner subjektiven Wahrnehmung einen (überspizten) Eindruck zur Sache. So schreibt er: «*On n'accède pas toujours sans difficulté jusqu' à la remue (camp-volant). Une zone dangereuse l'environne, où les épinards sauvages*

*prospèrent dans la fange et au milieu des bouses, où les porcs se vautrent dans la boue, et d'où se dégagent des odeurs nauséabondes.*»<sup>108</sup>

Seine Ausführungen über die Einrichtung sind zwar kurz gehalten, aber er erwähnt die notdürftige Schlafstelle aus flachen Brettern mit Stroh überdeckt oder gelegentlich nur aus etwas Heu und Stroh bestehend. Er weist auf das Durcheinander der Gerätschaften, Nöpfe, Tonkrügen, Holzkessel und Kannen hin, die auf einem Gestell an der Mauer platziert sind. Ferner berichtet er über den Regen, der durch alle Ritzen eindringt und den nackten Boden in eine Kloake verwandelt und vom Rauch, der es nur mit Mühe aus dem *camp-volant* schafft. Über die Betreiber selbst meint er: «*...lorsque les habitants de la remue, vêtus de loques, ne s'entretiennent qu'en patois étranger, on se croirait égaré loin du monde civilisé, si le thermomètre appendu près du chaurdon ne venait l'évoquer au milieu de cette sauvagerie.*»<sup>109</sup>

Wie der *calécc* war auch das *camp-volant* mit der Mehrstafelwirtschaft verbunden. In der Valle de Bozel wiesen die Alpen fünf bis zehn Stafeln auf, von welchen die fest installierten Alpgebäude jedes Jahr und die *camps-volants* nur jedes zweite Jahr aufgesucht wurden.<sup>110</sup>

In allen Savoyischen Alpen lag die *cave*, die dem Käsekeller, *casèra*, entspricht ebenfalls im unteren Bereich der Alpweide.<sup>111</sup> Ebenfalls wurde an den meisten Orten ein Fettkäse, *Gruyère*, produziert.



### Rhône-Alpes, Département Isère

cabanes de bergers

Ebenfalls für die Region Rhône Alpes, aber im Département Isère, welches an das oben erwähnte Departement Savoyen grenzt, erwähnt Robert den temporären Gebrauch ärmlicher Gebäude. Vier rechteckige Mauern in Trockenmauertechnik, die mit schlecht übereinander gelegten Brettern bedeckt wurden. In der Valjouffrey waren 1888 auf den oberen Weideflächen noch 32 dieser *cabanes de bergers* auszumachen. Es handelte sich aber in diesem Fall um Alpen ohne Milchwirtschaft, das heisst, in diesen *cabanes de bergers* wurde kein Käse hergestellt.<sup>112</sup> Insofern könnten sie unseren lombardischen Hirtenhütten, den *bàitèj*, entsprochen haben (Seiten 59–73). Die Bestossung erfolgte mit Schafen.<sup>113</sup>

### Aquitanien, Département Pyrénées-Atlantiques

Die Postkarte aus den 1950er Jahren aus dem Departement Pyrenäen Atlantik, Region Aquitanien, in der Vallée d'Ossau nahe der französisch-spanischen Grenze zeigt im Vordergrund einen unserem *calécc* entsprechenden Bautyp mit einer temporär gezogenen Zeltplane **Abb. 128**.<sup>114</sup> Seine Vordermauer ist hochgezogen, der Eingang weist sogar einen Türsturz auf. Die Funktion der einfachen Türe bestand wahrscheinlich lediglich im Abhalten der Weidetiere. Die Längsmauer auf der rechten Seite ist durch eine niedrige Mauer verstärkt. Diese diente auch zum Auflegen von Gerätschaften. Der Betreiber hält in seinen Händen einen zylindrischen Käselaiab, vermutlich handelt sich dabei um den traditionell in dieser Region aus Vollmilch hergestellten Schafskäse *Ossau-Iraty*.

### Italien

#### Lombardei

calèc

Ebenfalls in der Lombardei, aber in einer anderen Region, in der Val di Scalve, Provinz Bergamo, finden sich ferner *calécc*-Bauten, sie heissen dort *calèc*.<sup>115</sup> **Abb. 129** zeigt, dass die Grundmauern sehr hoch gezogen wurden, links im Bild ein offenes Fenster, eine Türe ist ebenfalls vorhanden. Die Bedachung dagegen wie bei den unsrigen *calécc* eine Plane aus Kunststoff. Bedauerlicherweise liegen mir noch keine Informationen zum näheren Wirtschaftssystem der dortigen *calèc* vor.



**Abb. 128:** Département Pyrénées-Atlantiques, Région Aquitaine, Vallée d'Ossau, Caillou de Soques, *cabane de berger*. Auch in dieser Region finden sich auf montaner Stufe temporär genutzte Bauten mit einem mobilen Dach. Aufnahme 1950er Jahre.

**Abb. 129:** Provinz Bergamo, Val di Scalve. Ein *calèc*, der den unsrigen *calécc* entspricht. Aufnahmedatum unbekannt.



Vergleichsbeispiele  
ausserhalb des  
Untersuchungsgebietes

**Piemont**

giáss

In den maritimen Alpen im Piemont, Provinz Cuneo, haben sich Alpgebäude, *giáss*, die nach dem gleichen Prinzip wie die hier besprochenen *calécc* erstellt wurden, erhalten **Abb. 130 – Abb. 132**. Luigi Dematteis führt

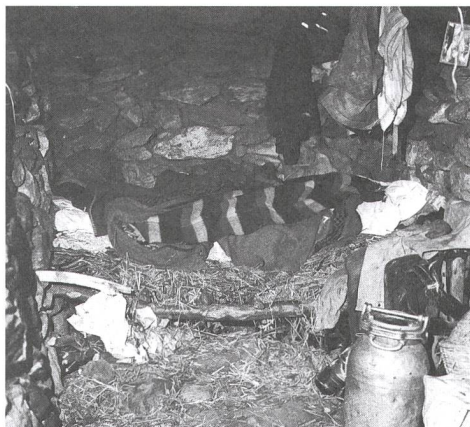
**Abb. 130:** Provinz Cuneo, Val Gesso, *giáss al pian della casa del re*. Zwei aneinander gefügte Trockenmauerbauten, der vordere mit einer Bedachung aus Blech, der hintere soweit deutbar mit einer Zeltplane aus Stoff. Aufnahme 1980er Jahre.



**Abb. 131:** Provinz Cuneo, Vallone dell'Arma, Comune di Demonte Val Stura, *il giáss viridío*. Ein *giáss* mit einer Blechüberdeckung, welche die ehemals mobile Dachkonstruktion ersetzt. Aufnahme 1980er Jahre.



**Abb. 132:** Seltene Innenaufnahme des oben abgebildeten *giáss viridío*. Einfaches Schlaflager des Betreibers. Aufnahme 1980er Jahre.



die Bezeichnung *giáss* auf italienisch *giaciglio*, armselige Schlafgelegenheit, Lagerstatt, aus lateinisch *iacere*, liegen, ruhen, zurück.<sup>116</sup> Der Begriff ist auch in Graubünden weit verbreitet als *Jaz* oder *Jatz* und wird vom Linguisten Andrea Schorta als ebener Lagerplatz in den Alpen gedeutet, aus lateinisch *jacium*, Lagerstätte,<sup>117</sup> was mit den Angaben von Dematteis übereinstimmt. In Graubünden wird darunter aber oft nur ein Lager für das Weidevieh verstanden. Viele der *giáss* waren 1983 nicht mehr in Funktion. Anstelle des ursprünglich ebenfalls mobilen Daches wurden später fest installierte Bleche montiert. Den Umstand, dass sich die *giáss* erhalten haben, begründet Dematteis durch den geringfügigen Pachtzins, den die Betreiber der Gemeinde zahlen mussten. Demzufolge hatte die Gemeinde kein Interesse, die Alpgebäude zu modernisieren. Die Betreiber wiederum würden über keine langjährigen Verträge verfügen und hätten aus diesem Grund ebenfalls kein Interesse, in die Gebäude zu investieren.<sup>118</sup>

**Schottland**

**Central Scottish Highlands**

shieling

Für das Schottische Hochland beschreibt Albert Bil eine ähnliche Form temporärer Weidewirtschaft. Während den Sommermonaten wanderten die Betreiber von ihrer Hauptsiedlung zu entfernten Weidegebieten und bezogen dort einfache Wohnbauten, die *shielings*. Nach Bil variierten diese in ihrer Art sehr stark, Hauptmaterialien waren Rasensoden, Holz und Stein. Bis ins 18. Jahrhundert wurden Rasensoden auf und um den Holzaufbau der *shieling* geschichtet. Nach der temporären Benützung der *shieling* dienten die russedurchzogenen Soden als natürliches Düngemittel der um-

liegenden Weideflächen.<sup>119</sup> **Abb. 133** zeigt ein *shieling* mit einem Planenüberwurf. Ich gehe von einer darunterliegenden Dachbedeckung mit Brettern aus. Alexander Fenton erwähnt, dass in einigen Gegenden wie in der Grafschaft Argyll die Bretterbedachung jedes Jahr zu den *shielings* gebracht und gegen Ende des Sommers wieder mit nach Hause genommen wurde.<sup>120</sup>

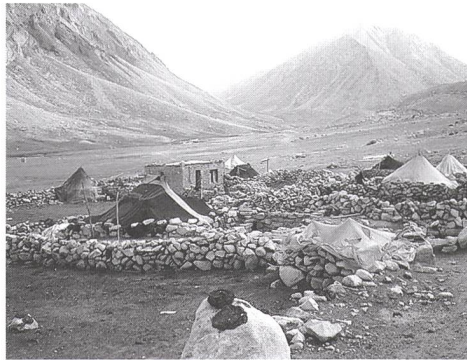


## Vergleichsbeispiele ausserhalb des Untersuchungsgebietes

**Abb. 133:** Schottland, Central Scottish Highlands. Ohne Ortsangabe. *Shieling*, dessen Dach mit einer Zeltplane bedeckt ist. Aufnahmedatum unbekannt.

### Aussereuropa

Das Prinzip von niedrigen Steinmauern, über die ein Zeltdach gespannt werden kann, war vor allem in Gebieten, in denen Nomaden- oder Transhumanzwirtschaft durchgeführt wurde, noch bis in die Neuzeit weit verbreitet. Als Beispiel wird eine Nomadengruppe aus dem indischen Teil der Region Ladakh, Kaschmirgebirge, aufgeführt. Sie benutzen temporär Gebäudestrukturen, die unseren *calécc* entsprechen. Über den rechteckigen Grundmauern aus Trockenmauerwerk wird während des temporären Aufenthaltes ein gewobenes Zelttuch gezogen.



**Abb. 134:** Indien, Ladakh. Nähe des Pangong-Sees. Zeltbauten, die nach dem gleichen Prinzip wie die des *calécc* errichtet wurden. Aufnahmedatum unbekannt.

**Abb. 134** zeigt eine Ansammlung solcher temporär benutzter Mauerstrukturen in der Nähe vom Pangong-See.<sup>121</sup> Das Bild hat noch einen weiteren interessanten Aspekt. Im Hintergrund finden sich freistehende Zelte ohne Grundmauer, in der Bildmitte ein gemauerter Bau mit Flachdach, umgeben von Zelten, die über Grundmauern errichtet wurden, so dass hier die verschiedenen Entwicklungsstufen des Hausbaus nebeneinander zusammentreffen. **Abb. 135** zeigt einen Einblick in einen solchen Zeltbau aus Zanskar, westliches Himalayagebirge. Der abgebildete Betreiber bestösst seine Weidegebiete mit Yaks und Dzos und Dzomos, das heisst, Mischungen zwischen Kühen und Yaks.<sup>122</sup>



**Abb. 135:** Indien, westliches Himalayagebirge, Ladakh-Region, Zanskar. Inneneinblick in einen dortigen Zeltbau. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1988.



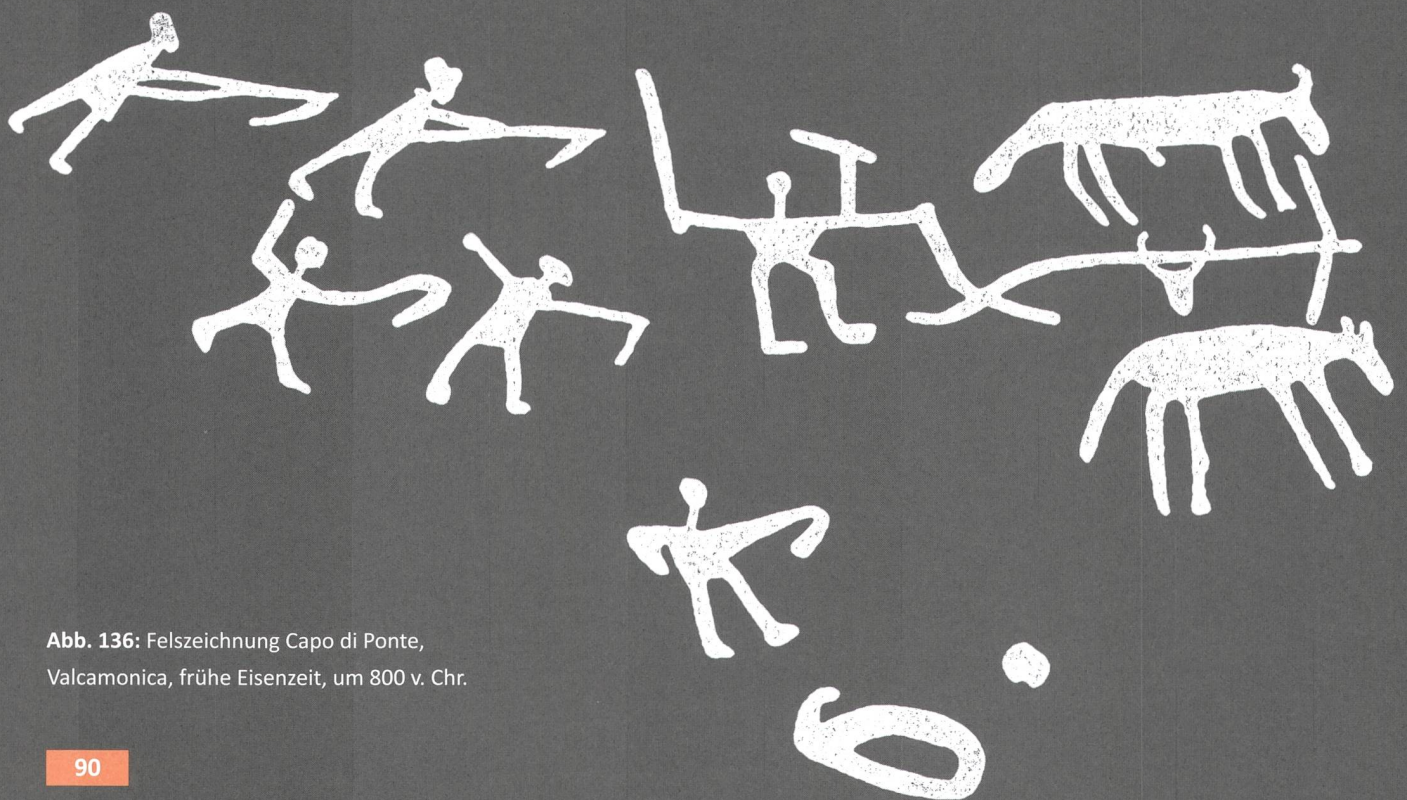


Abb. 136: Felszeichnung Capo di Ponte,  
Valcamonica, frühe Eisenzeit, um 800 v. Chr.